

ft.

1861-2,3

1861-1

1861-1,3

Publikum einzuladen. Sicherungen

schleunige befreit

1861-1,3

oria:

ber.

Welt.	Waren
107,75	108.-
96.-	96,75
127,90	128,75
52,90	51.-
6,10	6,11
6,10	6,11
19,25	19,26
10,65	10,70
10,70	10,75
13,20	13,33
1,92	1,92 1/2
127,50	128.-

en Reugebäude

Mit 1. October beginnt ein neues Abonnement auf die „Arader Zeitung“. Prämumerationspreis: für Arab mit täglicher Zustellung ins Haus: ganzjährig 14 fl., halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr., monatlich 1 fl. 10 kr. Für Anwärter mit täglicher Postversendung: ganzjährig 16 fl., halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl., monatlich 1 fl. 40 kr. Wir erlauben uns hienüt zur Erneuerung, respective zum Beitritt zur Prämumeration höflichst einzuladen, indem wir gleichzeitig die Bitte aussprechen, die Prämumeration um so gewisser noch im Laufe dieses Monats gütlich veranlassen zu wollen, als wir zum Beginn des neuen Quartals — ohne Anstöße — die Administration nur jene Exemplare versenden werden, welche bis zum 30. d. M. pränumeriert worden sind. — Die Prämumerationsgelder bitten wir franco einzuladen zu wollen.

Prämumerations-Preise.

Für Arab:	Mit Postversendung:
Ganzjährig 14 fl. — kr.	Ganzjährig 16 fl.
Halbjährig 7 —	Halbjährig 8 —
Vierteljährig 3 — 50	Vierteljährig 4 —

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Arader Zeitung.

Redaction: Hauptplatz im Winkelischen Hause Nr. 1. Ein Expeditious- und Interception-Bureau Hauptplatz 5. Goldschneider's Buchhandlung.

Für das Ausland übernehmen Aufträge für Interate die Herren Gaafstein & Bogler in Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Wien, Paris; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. und A. Schulz & Comp. in Leipzig. — In Wien: W. Doppelst und Gaafstein & Bogler. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Nro. 218. Dienstag den 25. September 1866. XV. Jahrgang.

Preußen und Oesterreich.

(Original-Bericht der „Arader Zeitung.“) Wien, 22. September.

Wir erlauben uns die Leser dieses Blattes auf die von diesem veröffentlichten Artikel: „Preußen und Hannover“, so wie „Sachsen über Preußen“ zu erinnern, welche die Politik des preussischen Ministerpräsidenten gegen die depossedirten und nicht-depossedirten „Mitsürsten“ des Königs Wilhelm in den dem Berliner Premier zu Gebote stehenden Journalen Deutschlands nun angewendet wird, kennzeichnen. Mit demselben Haß nun, mit dem Hannover, Sachsen u. s. w. tractirt werden, wird — wir brauchen hier nur die „Wiener Zeitung“ und die „Badische Landeszeitung“ unter den vielen anderen und schon bekannten „Grimmigern“ anzuführen — auch Oesterreich und das Haus Habsburg nach der Berliner mot d'ordre tagtäglich verfolgt. Angesichts dieser jedem Zeitungsläser bekannten Thatsachen magt es nun Bismarck in consequenter Befolgung seines Log-Systems, die österr. Presse des „Preußenhasses“ öffentlich anzuklagen. Wir erinnern uns an den hier von Seite des preussischen Gesandten angestrebten Proceß gegen den „Wanderer“ wegen vermeintlicher Beleidigung des preussischen Königs. Dieser Proceß wurde eingeleitet zu einer Zeit, als die Berliner Presse die heftigste Sprache gegen Oesterreich führte und Schmähungen über Schmähungen an Oesterreich richtete. Das preussische Zarigefühl, welches den preussischen Gesandten gegen den „Wanderer“ damals Klage zu führen bestimmte, stellt sich heute im hellsten Lichte dar. Könige werden verjagt; der Titel „von Gottes Gnaden“ und die Symbole der Oberherrlichkeit in Staub getreten, seitdem man in Preußen die Praxis anzuwenden für gut fand, die „Krone“ nicht mehr von dem „Tische des Herrn“ zu nehmen; ja noch mehr, die Geschichten der königl. Dynastien werden in einer so piratenmäßigen Weise dem deutschen Volke mundgerecht gemacht, daß das deutsche Volk von dieser elken Sorte journalistischer Gesichtsprädicanten sich mit gerechtem Abscheu abwendet. Das deutsche Volk, in so weit wir es kennen gelernt haben, ist unzugänglich für diesen Haß gegen seinen Fürsten, die Leid und Freud mit ihm getheilt und es nach ihrem besten Gewissen gepflegt haben. Wie aber gegen diese eigenen Fürsten, so bestrebt sich Berlin vergeblich Haß gegen Oesterreich dem deutschen Volke einzuflöschen. Das deutsche Volk ist kein Feind Oesterreichs, es ist es nicht gewesen und wird auch ferner keine Ursache haben, es zu sein. Anders freilich verhält sich die Sache in Berlin und in jenen Blättern Deutschlands, die von Berlin aus geleitet werden und im Solde Bismarcks stehen. Was Berlin betrifft, so geht uns von dort eine genaue Schilderung von der Gesinnung zu, die dort gegen Oesterreich die alleinherrschende zu sein scheint. Wenn während des Krieges in Berlin manches harte, ungerechte und unwürdige Wort über Oesterreich fiel, so mochte dies der Krieg mit sich gebracht haben, den übrigens Oesterreich nicht provocirte und auf den sich Preußen durch Decennien vorbereitete. Aber wer könnte ohne die bittersten Empfindungen beobachten, wie jetzt nach dem Friedensschlusse der „ehemalige Bundesgenosse“ in zehnfachem Maße und auf allen öffentlichen Wegen mit dem gemeinsten Hohne überschüttet und der Haß gegen denselben aufgestachelt wird. Berlin und Breslau zeichnen sich darin vor allen anderen Städten aus. Alle Buchhandlungen sind angefüllt mit Schmähchriften und Caricaturen, nicht nur auf die österr. Heerführer, sondern auch auf die Person des Kaisers und die Mehrzahl dieser „literarischen und Kunstzeugnisse“ ist von einer so pöbelhaften Gemeinheit, daß die Pamphlet-Literatur der französischen Revolution nichts ähnliches aufzuweisen hat. Und die Buchhändler versichern, daß Auflagen zu 30,000 Exemplaren von solchen Schandblättern sich in kürzester Zeit vergeifen. — Daß die Theater in dieser angeordneten Richtung nicht zurückbleiben, ist mehr als gewiß. Wallner's, Woltersdorff's und das Variété-Theater suchen einander zu überbieten. Das erstgenannte geht noch am glimpflichsten mit uns um; das Nachwerk des Variété-Theaters aber, das sogenannte komische Lebensbild „Preußen vor Wien oder Habsburgers letzter Versuch“ entzieht sich jeder Beschreibung. Daß man mit dem „österreichischen Feinden“ in den Bismarckisch gesinnten Journalen und Theatern zugleich Institutionen und Personen dem Spotte und der Verachtung preisgibt, an deren Hochhaltung dem preussischen Patrioten sehr gelegen sein muß, das scheint man unter den Augen des preussischen Königs nicht zu fühlen. Ist dies Politik? fragen wir. Wenn dem Ähnliches in Oesterreich stattfinden würde und darauf das Wort „Politik“ angewendet werden wollte,

so wäre wohl Berlin nicht verlegen, ein solches Treiben mit dem Namen „Zuchthauspolitik“ zu bezeichnen. Wir in Oesterreich halten an dieser Bezeichnung und halten inne. Glaubt Preußen auf diesem Wege zum Ziele gelangen zu können, so wollen wir seine Staatslenker nicht aufhalten. Das ritterliche Volk Ungarns jedoch, ja die gesammten Völker Oesterreichs, von deren aller Treue, Liebe und Hingebung zu dem angestammten Fürsten und der Dynastie des Hauses Habsburg die Geschichte Oesterreichs auf jedem Blatte die glänzendsten Zeugnisse bietet, wenden sich ab von einem Treiben, das in ihrem Innersten den höchsten Abscheu erregen muß.

Wien, 23. September.

Das k. k. Centralcomité für die Pariser-Ausstellung hat an die Filialcomités den nachstehenden Erlaß gerichtet:

Ueber Oesterreich ist schweres Mißgeschick gekommen. Wer könnte es läugnen oder die Augen vor Thatsachen schließen, die mit ihrer ganzen Schwere auf dem Herzen jedes Patrioten lasten. Aber es ist des Mannes unwürdig, sich in Jammer und Klagen aufzulösen. Das Unglück muß in anderer Weise so gut als möglich wieder ausgeglichen werden. Muth, Emsicht, Energie, aufrichtiges Wollen und einträchtliches Zusammenwirken vermögen viel. Die Schätze unseres Bodens sind nicht versterzt, unsere Naturproducte entfallen wie zuvor in aller Mannigfaltigkeit ihren Reichtum, die Kunst arbeitet noch thätig in ihren Werkstätten, und haben auch Gewerbe und Industrie empfindlichen Schaden erlitten, so bleiben doch deren Leistungen noch immer höchst nennenswerth und bezugen dieselben den Aufschwung, den sie genommen, und ihre Befähigung sich fremden Concurrenzen ohne Scheu zur Seite zu stellen. Die Pariser Weltausstellung bietet den geeignetsten Anlaß dar zu zeigen, daß Oesterreich noch immer ungeboren sei und daß in ihm eine innere Kraft wohnt, welche wohl durch betäubende und unerklärliche Ereignisse für den Augenblick verdeckt, aber niemals bis zur Ohnmacht herabgedrückt werden könne. Die kais. französische Regierung hat in einer an das k. k. Ministerium des Aeußern gerichteten Zuschrift auf das bestimmte erklärt, daß sie an Oesterreichs Mitwirkung nicht zweifelt, daß noch keine der fremden Regierungen ihre Zusage zurückgenommen habe und daß die Eröffnung der Ausstellung am 1. April 1867 unabänderlich stattfinden werde. War Oesterreichs Betheiligung schon früher ein Bedürfnis, so ist dieselbe jetzt eine Nothwendigkeit, und je glänzender sie ausfällt, um so mehr wird sie zur Ehre des Vaterlandes dienen. Sich kleinmüthig ausschließen wollen, wäre ein nicht zu rechtfertigendes Verständniß gänzlicher Entlahmung, sonach eine Schmach und Demüthigung, die allen Grundes entbehrt. Nie gab ein Wort oder ein That der Regierung Veranlassung einen solchen Gedanken aufkommen zu lassen, im Gegentheil hat ein erst unterm 11. d. M. an das Centralcomité ergangener Erlaß des k. k. Ministeriums für Handel und Volkswirtschaft im Interesse des Staates und der Producenten den Wunsch ausgesprochen, daß sich die angeklagte Betheiligung verwickelnde, Gegenwärtig, wo die Monarchie vom Feinde wieder vollständig befreit ist, die Lust jedes Oesterreichers leichter anzufassen und der angehörte Verkehr nach allen Richtungen in seine Rechte tritt, bereit sich das Centralcomité dem gehetzten Filialcomités von der obigen Mittheilung der kais. französischen Regierung Kenntniß zu geben und dasselbe freundlichst zu ersuchen, sich wie bisher der in seine Hände gelegten Angelegenheit thätigst anzunehmen, alle etwaigen Zweifel, als ob die Ausstellung in Paris zu Stande kommen werde, zu zerstreuen, einzelne Vergesse zu ermahnen und es allen Ausstellern begreiflich zu machen, daß sie, indem sie eine patriotische Pflicht erfüllen und für die Ehre und den Nutzen der österreichischen Production im Allgemeinen thätig sind, gleichzeitig auch ihren individuellen Vortheil wahren.

Wien, 22. September 1866.

Wienburg m. p.

Die Reorganisation in der obersten Leitung der Armee.

Der uns auf telegraphischem Wege abirte Artikel der „Wiener Abdyt.“ über die Reorganisation der Heeresleitung liegt nun vor und lautet wie folgt:

Die wiederholt in Tagesblättern angeordnete Reorganisation der obersten Heeresleitung ist nunmehr — wie wir vernehmen — durch die Ernennung Sr. kaiserlichen Hoheit des Herrn Feldmarschalls Erzherzog Albrecht zum „Armeecombandanten“ der Ausführung so nahe gerückt, daß es für unsere Leser von Interesse sein dürfte, über den Zweck und die Tragweite dieser Maßregel folgende aus verlässlicher Quelle geschöpfte Andeutungen zu erhalten.

Sr. Majestät dem Kaiser werden künftig als oberste Militärbehörden das Armeecombando und das Kriegsministerium unterstehen. Die Thätigkeit der erstgenannten Behörde hat alle im weitesten Sinne auf den Geist, die Disciplin, Ausbildung und höhere Führung des Heeres bezüglichen Amtshandlungen zu umfassen; — während das Kriegsministerium bestimmt bleibt, nebst einem großen Theile der Personalangelegenheiten, die Heeresadministration im ausge-

dehntesten Maße, also die Recrutierung, Remontierung, die Beschaffung und Verwaltung des Kriegsmaterials jeder Art, das Rechnungswesen, die Militärbudgets, Justiz- und geistlichen Angelegenheiten zu besorgen und zu leiten. Beide Behörden sind in ihrer die thätigste Hebung der Wehrkraft bezweckenden Thätigkeit einander coordinirt und verpflichtet stets im engsten Einvernehmen vorzugehen, im Falle einer nicht zu löbenden Meinungsverschiedenheit aber die Allerhöchste Entscheidung des obersten Kriegsherrn einzuholen.

Das Armeecombando soll in diesem Sinne eine von der Erfahrung nachgewiesene Lücke der Heeresleitung ausfüllen, indem es innerhalb des vorerwähnten Wirkungsbereiches die Schlagfertigkeit der Armee weit unmittelbarer und einheitlicher zu fördern vermag, als es bisher dem Kriegsministerium bei seinem Geschäftsumfange und vorwiegend verwaltenden Character im Wege der Landesgeneralcommanden möglich war. Wenn sich die bezeichnete Lücke bisher minder sichtbar machte, so kam dies daher, weil noch ein großer Theil des Heeres dem Armeecombando in Italien unterstand; bei den übrigen Truppen war der Mangel einer ähnlichen Behörde immer merklich, und er dürfte sich beim Nordarmeecommando, das erst während der Sammlungsmanöver ganz neu gebildet wurde, nachtheilig genug geltend gemacht haben, um in Verbindung mit den günstigeren Erfolgen auf dem südlichen Kriegsschauplatz das eben Gesagte praktisch zu erläutern.

Da nach dem Friedensschlusse mit Italien das Südarmeecommando nicht fortbestehen wird, erschien es um so nöthiger, die bisher nur einigen Heeresstellen gewährten Vortheile nun der ganzen Armee zuzuwenden und eine Behörde übersend zu organisiren, die auch im Frieden jene Elemente, welche dem Hauptquartier einer großen Armee im Kriege notwendig sind, aufnimmt, heranbildet, unter sich bekennt und mit ihrem Wirkungsbereich vertraut macht. Das Armeecombando wird diese Behörde sein, deren obersten Chef alle im Frieden einem Armeecombandanten zustehenden Rechte und Pflichten besitzt und beübt, bei österr. Suspicion der Truppen und Anstalten mit dem ganzen Gewicht seiner persönlichen Anspannung und Einwirkung die geistige, moralische und materielle Schlagfertigkeit des Heeres im Ganzen wie im Einzelnen bis zu den höchsten Rangstufen zu wahren. Insbesondere wird der Armeecombandant die größeren Waffenübungen der Truppen in richtigen Bahnen und Grenzen fortsetzend, einheitlich zu leiten und zu überwachen haben. Das Personale des Armeecombandos wird zum Theil an die Stelle der früher fürs Armeecombando in Italien systemförmig gewesenen Organe treten, zum Theile gewissen nicht ferner beim Kriegsministerium nöthigen Abtheilungen entnommen, wodurch nicht nur jede Mehrausgabe vermieden, sondern gegen früher selbst eine nennenswerthe Ersparung herbeigeführt erscheint.

Die Landesgeneralcommanden, dann die Generalinspectoren aller Waffen und jene der Bildungsanstalten unterstehen dem Armeecombando und dem Kriegsministerium nach Maßgabe der Beziehungen ihres eigenen Wirkungsbereiches zu jenem der genannten Oberbehörden; die Kriegsmarine bleibt im bisherigen Verhältnisse.

Nachdem das Armeecombando, wie gesagt, auf die Heeresverwaltung keinen Einfluß nimmt, vielmehr mit den eigenen Maßregeln bezüglich der Geldfragen an ein vorgeordnetes Einvernehmen mit dem Kriegsministerium gebunden ist, erscheint die Stellung des letzteren, namentlich einer verfassungsmäßigen Reichsvertretung gegenüber, keineswegs beeinträchtigt. Für das von gleichen, wahrhaft patriotischen Bestrebungen geleitete Zusammenwirken beider Oberbehörden bürgt, nebst der eventuellen Allerhöchsten Einflusnahme, der wohlverdiente Ruf des so vielseitig erprobten Generals, dem der Monarch vor Kurzem die Leitung des Kriegsministeriums anvertraute.

Feldmarschalllieutenant Freiherr v. John besitzt mit dem vollsten Vertrauen seines früheren Armeecombandanten auch die genaueste Kenntniß von dessen Absichten, welchen er so vollkommen beistimmt, daß sich an diese erfreulichen Thatsachen die sichere Hoffnung knüpfen läßt, Oesterreichs Wehrkraft fortan durch zeitgemäße Reformen bei größtmöglicher Sparsamkeit derart stetig entwickelt zu sehen, daß sie jederzeit zur erfolgreichen Vertheidigung des Vaterlandes bereit sei, wenn nur die Waffen noch vermögen, dessen beehrte Rechte zu schützen.

Politische Uebersicht.

Arad, 24. September.

Die preussischen Blätter sind mit Festberichten angefüllt. Der Einzug der Truppen in Berlin erfolgte am 20. um halb 12 Uhr in der vorgeschriebenen Ordnung. Dem Könige voran ritten die Minister Graf Bismarck und v. Roon, die Generale v. Moltke, von Voigts-Rhetz und von Blumenthal (die Generalschefs der Armee). Von Jungfrauen empfing der König drei Vorberbränge, von denen er je einen dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Carl übergab, während er den dritten an den eigenen Degengürtel befestigte. Zahlreiche Ordensvertheilungen und Avancements sind erfolgt. Graf Bismarck ist zum Chef des 7. schweren Landwehregiments und zum General ernannt worden. Der Kronprinz und Prinz Friedrich Carl erhielten den Orden pour le mérite mit dem Bildniß Friedrichs des Großen. — Die Straßen waren überfüllt von Zuschauern. Man hatte sogar Dächer abgedeckt, um dort Tribünen zu errichten.

Das königl. Decret, durch welches, wie der Telegraph schon gemeldet, am ersten Tage der Einzugsfeierlichkeiten eine Amnestie in Preußen erlassen wurde, liegt jetzt im Texte vor. Es lautet:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen u., wollen, aus Anlaß des ruhmvoll wieder hergestellten Friedens, allen denjenigen Personen, welche bis zum heutigen Tage

wegen hochverrätherischer und landesverrätherischer Handlungen, Beleidigung der Majestät oder eines Mitgliedes des königl. Hauses, oder feindseliger Handlungen gegen befreundete Staaten,

wegen Verbrechen und Vergehen in Beziehung auf die Ausübung der staatsbürgerlichen Rechte, wegen der in den §§ 87 bis 93 einschließlic, und in den §§ 97 bis 103 einschließlic, die Staatsgewalt und als Verletzung der öffentlichen Ordnung bezeichneten Verbrechen und Vergehen,

oder wegen irgendeiner anderen mittelst der Presse begangenen, oder in dem Gesetz über die Presse vom 12. Mai 1851 und in der das Versammlungs- und Vereinigungsgesetz betreffenden Verordnung vom 11. März 1850 unter Strafe gestellten strafbaren Handlung

zu einer Freiheits- oder Geldstrafe von Unseren Gerichten rechtskräftig verurtheilt worden sind, diese Strafe, so weit sie noch unvollstreckt ist, in Gnaden hiedurch erlassen, ihnen auch, unter Niederlegung der noch rückständigen Kosten, die etwa entzogene Ausübung der bürgerlichen Ehrenrechte wieder verleißen und die etwa über sie verhängte Stellung unter Polizeiaufsicht aufheben.

Wegen derjenigen Verurtheilungen der vorbezeichneten Art, welche erst nach dem heutigen Tage wegen einer vor demselben begangenen, unter den gegenwärtigen Erlaß fallenden strafbaren Handlung rechtskräftig erfolgen möchten, wollen Wir die von Amtswegen zu stellenden Anträge Unseres Justizministers oder, wenn die Verurtheilung durch ein Militärgericht erfolgt, Unseres Kriegsministers erwarten. Ingleichen sind Unserer Entschliegung diejenigen Fälle zu unterbreiten, in welchen wegen einer anderen strafbaren Handlung eine das niedrigste gesetzliche Strafmaß für die letztere überschreitende Strafe rechtskräftig erkannt ist, ohne daß aus dem Erkenntniß erhellt, wie viel von der Strafe auf jede einzelne der strafbaren Handlungen gerechnet ist.

Unser Staatsministerium hat für die schleunige Bekanntmachung und Ausführung dieses Unseres Gnaden-Erlasses Sorge zu tragen. Berlin, den 20. September 1866.

Wilhelm.
Graf v. Bismarck. Frhr. v. d. Hndt. v. Moos.
Graf v. Igenloff. v. Mühlner. Graf zur Lippe.
v. Selchow. Graf zu Eulenburg.

Au das Staatsministerium.
Das „Dresdner Journal“ dementirt das Gerücht, daß Sr. k. Hoheit der Kronprinz von Sachsen in der Nacht

vom 19. auf der Reise von Wien nach Berlin Dresden durchgereist sei, und knüpft hieran die Mittheilung, daß „sicherem Vernehmen nach die Friedensverhandlungen günstigen Fortgang nehmen“.

In diplomatischen Kreisen versichert man, daß Preußen, sich auf Art. 2 des Prager Vertrages stützend, bei Oesterreich direct intervenirt hat zu Gunsten Italiens. Preußen soll verlangt haben, daß Oesterreich innerhalb 40 Stunden die von Italien für Regulirung der venetianischen Schuld angebotenen Bedingungen, dem Präcedenzfall des Züricher Vertrages gemäß, annehme. Wir bezweifeln diese arrogante Forderung. Wenn das „Mem. Dipl.“ gut unterrichtet ist, handelt es sich bei den Friedensverhandlungen zwischen Oesterreich und Italien nur mehr um die Differenz von 25 Millionen Francs (10 Mill. Gulden). Mit Rücksicht auf die Finanzverhältnisse der beiden Staaten wäre das in der That eine Bagatelle. Zehn Millionen Gulden Staatsnoten mehr oder weniger machten keinen wesentlichen Unterschied mehr. Es wäre also wirklich die Hoffnung berechtigt, daß der Friede noch vor Ende dieses Monats zu Stande kommt.

Ueber den Aufstand auf Sicilien bringt die „N. fr. Pr.“ folgende Version: „Bekanntlich sind es zwei entgegengesetzte Strömungen, in deren Mitte der Kaiser sich bewegt: die conservative, welche von der Kaiserin, und die imperialistisch-revolutionäre Strömung, welche vom Prinzen Napoleon ausgeht. Merkwürdigerweise sind, wie man uns versichert, beide Parteien im gleichen Grade, man könnte fast sagen befriedigt über die Verlegenheiten, welche der italienischen Regierung durch die sicilianischen Vorgänge bereitet werden können. Die Partei der Kaiserin, welche der nun bald ablaufenden September-Convention die der weltlichen Herrschaft des Papstes allergünstigste Auslegung gegeben wissen will, sieht in dem sicilianischen Aufstande das Mittel, die Ausführung der September-Convention, die Räumung Roms überhaupt zu vereiteln. Wenn es der italienischen Regierung nicht gelingen sollte, in Sicilien rasch die Ordnung wieder herzustellen; wenn der Aufstand allmählig sich über die ganze Insel erstreckt und etwa noch auf das Festland hinüber schlägt, so hofft die conservative Partei am französischen Hofe in der Revolution in Süd-Italien, namentlich wenn derselben ein republikanischer Charakter vindicirt werden kann, ein genügend starkes Argument zu finden, um den Kaiser zu der Erklärung zu bestimmen, daß unter solchen Umständen die Räumung Roms zu der festgesetzten Frist nicht möglich, da Italien nicht im Stande sei, Rom gegenüber die in der September-Convention übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen.“

Anderer rechnet die Partei des Prinzen Napoleon. Dieser Sidam Victor Emanuel's ist trotz aller demokratischen Velleitaten sehr ehrgeizig, und andererseits liegt es im Interesse des Kaisers, dafür Sorge zu tragen, daß dieser gefährliche Rivale bleibend entfernt sei an dem Tage, wo die Herrschaft über Frankreich auf seinen Sohn übergeht. Die Kaiserin setzt denn auch alle Mittel in Bewegung, damit der

Prinz Napoleon auf irgend einem Throne fern von Frankreich Verwendung und Unerkennung finde. Denn uns zugehenden Andeutungen zufolge gibt es also am französischen Hofe eine Partei, welche überzeugt ist, daß die gegenwärtige Bewegung auf Sicilien nicht mehr und nicht weniger bedeute, als die Losreißung Süd-Italiens von dem durch Venetien vergrößerten Königreiche und die Constituirung Süd-Italiens als selbstständiger Staat unter der Herrschaft einer bonapartistischen Secundo-Genitur. Wenn es nun genau ist, daß am französischen Hofe an den sicilianischen Aufstand so weitgehende Projecte geknüpft werden, so erhebt die Annahme allerdings nicht un begründet, daß bei den Vorgängen auf Sicilien noch ganz andere Einflüsse als die des Brigantaggio und der Mazzinisten thätig sind, und damit wären die überraschenden Erfolge erklärt, welche der Aufstand im ersten Anlaufe errungen zu haben scheint.“

Fürst Gortschakoff, der allmächtige russische Minister, reist nach Biarritz, selbstverständlich zum Besuche des Kaisers Napoleon. Man wird diese Reise mit Recht mit der orientalischen Sache in Verbindung bringen, die gegenwärtig, nach dem Siege der Candidaten, in eine Phase getreten ist, welche die Großmächte sehr beschäftigen wird. Von um so größerer Bedeutung wird die Anwesenheit des russischen Ministers des Aeußeren in dem Mecca der modernen Annexionisten, als gleichzeitig der ehemalige österreichische Gesandte in Berlin, Graf Karolyi, und österreichische Botschafter am französischen Hofe, Fürst Metternich, dort anwesend sein werden. Welche Familienverhältnisse den russischen Gesandten zu der weiten Reise in einem Momente bestimmten, wo seine ganze Kraft im Oriente in Anspruch genommen ist und wer das Bad dort wird angestrichen müssen, wird wohl schon eine nahe Zukunft lehren.

Die griechischen Blätter sind fast ausschließlich mit Nachrichten aus Candia und darauf bezüglichen Artikeln angefüllt. Unter Anderem wird aus Canea, 10. September, geschrieben, daß die Türken seit einigen Tagen schreckliche Gewaltthaten begehen. In Rettimo seien dieselben auf das Gerücht hin, daß zwei Türken von Christen ermordet worden, ausgezogen und hätten gegen fünfzig Personen niedergemetzelt. Abermals seien Kirchen beraubt und entweiht, Dörfer und Landhäuser geplündert worden — unter letzteren auch jenes des englischen Consularagenten.

Neuestes.

Berlin, 22. September. Der „Staatsanzeiger“ publicirt das Gesetz, betreffend die Vereinigung von Hannover, Curhesse, Nassau und Frankfurt mit der preussischen Monarchie.

Die „Zeidler'sche Correspondenz“ erklärt die Zeitungsangaben über die preussisch-sicilianischen Friedensverhandlungen für unbegründet. Die Vorbereitungen seien resultatlos geblieben; augenblicklich würden gar keine Verhandlungen mit Sachsen geführt.

Feuilleton.

Die Politik.

(Original-Ver. der „Arader Zeitung.“)

Wien, 20. September.

Am Jahrestage der vielbesprochenen und auch vielangesehnen September-Acta in Oesterreich glauben wir kein besseres Wort an die Böller richten zu können, als indem wir das Wort „Politik“ zum Substrat unserer Discussion wählen. Man sagt, die Politik sei das Gemeingut des Staatsbürgerthums geworden. Gewiß, wir wünschen im Interesse des Staates nichts sehnlicher und heißer, als daß die Politik als solche es geworden wäre. Leider aber ist dem nicht so, wenn wir eine Analyse des Wortes „Politik“ anstellen, das in jüngsten Tagen so viele und so verschiedene Auslegungen erfahren. Trotzdem, daß Jeder sich mit ihr beschäftigt und sich mit ihr wie mit den einfachsten Privatfragen beschäftigen zu können glaubt, wird es von so Wenigen einer allgemeineren Betrachtung unterzogen, die sich von den zerstreuten und zerstreuten Einzelheiten zu einem Gesamtüberblicke erhebe. Unter dem Vorn der Kanonen und dem Geräusch der Parteien vergißt man, daß die politische Wissenschaft keine Venus ist, die sich mit dem schnell auslösenden Feuer der Wissenschaft erobert läßt, sondern daß sie als kühl, erumpfangete Minerva uns entgegentritt, deren Brust weder zartem Empfinden, noch ungestüher Blut zugänglich ist. Die Politik ist die Zwillingsschwester der Mathematik: kühle Berechnung ist beider Aufgabe und beider Todfeind ist die Phantasia, welche die Böller umfangen hält, welche als holde Zauberin Balsam auf die Wunden des Alltagslebens zu legen berufen ist, leider aber in die Wunden unseres politischen Lebens das verderblichste Gift träufelt.

In wörtlicher Uebersetzung des Wortes heißt „Politik“ „Staatslehre, Staatskunst“ und richtiger noch — da dieses Wort aus einer Zeit stammt, in welcher die Staaten Griechenlands durch ihre Hauptstädte repräsentirt wurden — „Stadtkunst, Stadtlehre.“ Eine so kurze Definition, die den Begriff völlig deckt, ist aber für das richtige Verständnis nicht möglich und wir glauben eine solche immerhin am besten unter dem Ausdruck „Berechnung der Kräfte“ zu geben. Dieser Definition entspricht die Art und Weise, wie die Politik auf dieser und jener Seite, im Kleinen oder im Großen betrieben wird, allerdings gar nicht. Man wird uns vielleicht widersprechen wollen, doch dies wäre leider ohne jeden Erfolg. Es gibt kein weiteres Gebiet, als dasjenige vollkommener Politik. Sie umfaßt alle übrigen menschlichen Kenntnisse und macht sich alle Thatfachen, Gedanken und Bedingungen des Lebens dienstbar. Das Kleinste ist für sie von Interesse, wie das Größte. Sie bildet den Mittelpunkt, von dem alle Strahlen der menschlichen Gesellschaft auslaufen, auf den sich alle zurückbeziehen: sie ist in Wahrheit die encyclopädische Wissenschaft, in der alle Wissenschaften zusammengefaßt, enthalten ist. Gab es wenige Männer, welche eine Annäherung dieses hier beschriebenen Ideals sich zur Lebensaufgabe gemacht, umjo-

weniger kann sich aber die Masse ein richtiges Verständnis dieser hohen und höchsten Wissenschaft vindiciren. Allein wir sagten Eingangs, die Politik sei eine Berechnung der Kräfte. In der That, denn nur mit solchen, wie sie sich in verschiedenster Weise im Leben darstellen und offenbaren, hat die Politik zu thun. Sie bemißt in dem großen Triebwerk eines Staates die Kraft und den Werth jedes Rades, jedes Hebels, jeder Kurve. Und indem sie nicht zu gering achten darf, muß sie sich ebenso vor Ueberschätzung hüten. Als Ausdruck der Sittlichkeit, die im Ganzen waltet, wird sie alle Dinge vom höchsten moralischen Standpunkte betrachten, aber sie wird sich sorgfältig in Acht nehmen, dies mit den Augen eines allezeit eifernden Moralisten zu thun. Ihre ruhige Vernunft darf sich nicht von der oft gerechtfertigten Erregung des Einzelnen betren lassen. Wie in der Schlacht der Feldherr nicht auf die Erhaltung des einzelnen Menschenlebens Rücksicht nehmen kann, weil die Wohlfahrt, der Bestand des ganzen Staates, den das Heer zu vertheiligen berufen ist, in Frage steht, so hat die Politik die Aufgabe, den geringern Verlust, auch wenn er noch so schmerzlic ist, dem Unerlässlichen, dem Heil des Ganzen zum Opfer zu bringen. Der Beruf des Staatsmannes gleicht sonach dem des Arztes, der oft da am meisten Unthun erntet, wo er durch eine schwierige und ihm selbst schmerzliche Operation das Leben des Kranken gerettet hat.

Das ist, was wir Realpolitik nennen — eine Politik, die nur der realen Lage der Dinge Rechnung trägt. Es liegt in der Natur der Sache, daß der gewöhnliche Mensch, der sich im Getümmel bewegt, dem der Ueberblick von keiner Anhöhe des Lebens ermöglicht ist, gemeinlich leider das betreibt, was man nur durch die Bezeichnung „Gefühls politik“ wiedergeben kann. Er folgt dem natürlichen Antrieb des Herzens, der seine Gedanken und Handlungen im Privatverkehr regelt. Die höhere Nothwendigkeit für das Wohl des Ganzen ist ihm verschlossen. Schon die Griechen, denen wir das Wort „Politik“ verdanken, erkannten ein Fatum, Schicksal an, das selbst über den Göttern waltete. Gegen die von menschlicher Leidenschaft bewegten Insaßen des Olymps murreten sie, aber der ehernen Wage, in welcher der Vater der Götter und Menschen die unabänderlichen Bestimmungen des Geschick abwog, beugten sie sich ohne Widerstreben. Sie besaßen ein Bewußtsein, das unserer Zeit abhanden gekommen ist, daß über der Wohlfahrt des Ganzen ein Gesetz regiert, das im Allgemeinen ausgleicht und dem der Schmerz des Einzelnen sich willenlos unterwerfen muß. Die Realpolitik, von der wir sprachen, ist nun das Fatum des modernen Staates. Und weil jenes griechische Gefühl der Menge der jetzt Lebenden verloren gegangen, hat sie unablässige Kämpfe mit der Gefühls politik unserer Tage zu bestehen. Oftmals muß eine gute Politik ihre Menschenfreundlichkeit unter dem Anschein mancher Härte verbergen; sie wird aber nicht minder wohlthunend unter dieser nothwendigen Hülle. Doch gehen wir weiter.

Haben wir nicht die Politik die Schwester der Mathematik genannt? Sie ist es insofern, als sie gleich dieser mit gegebenen Größen rechnet. Aber in einer Beziehung besitzt die letztere einen unschätzbaren Vorzug. Die Mathematik unterliegt keinen Zufälligkeiten, ihr System ist unerschütterlich. Aus einer Kette von Vorderfragen zieht sie einen

Schlußsatz von unabänderlicher Logik. Die Errungenschaften, welche die Meister seit Jahrtausenden gemacht haben, werden dem Jünger unverändert überliefert, damit er sie bereichert seinen Nachfolgern hinterläßt. Alle diese Vortheile entgehen der Politik, weil sie sich dem Spiel des Zufalls nicht völlig zu entziehen vermag. Sie ist im Stande, ihre Regeln innezuhalten, nicht aber das Ergebnis ihrer Rechnung im Voraus zu bestimmen. Da die Politik nur mit der Realität rechnet, muß sie sich der Umwandlung der Dinge anbequemen, und sie kennt keinen schimmernden Tabel, als das scheinbare Lob, daß Jemand unter allen Umständen bei seinem einmal eingeschlagenen politischen Verfahren beharre. Freilich ist die Menge wieder leicht geneigt, derartige Männer als unerfütterliche Charaktere zu preisen, und zu bewundern, während sie diejenigen, welche ihre Gebanferichtung der Logik der neugeschaffenen Verhältnisse anpassen, in hitziger Erregung beschuldigt. Diese Leute gleichen einem Astronomen, der seine Berechnungen nur nach dem Stand der Gestirne eines einmaligen Augenblicks anstellen wollte, ohne auf die Verschiebungen, welche ihre Constellation in jeder Sekunde erleidet, Rücksicht zu nehmen. Aber andererseits sind sie gewöhnlich ebenfowenig befähigt, das allen scheinbaren Abweichungen zum Trotz unbewehrte Festhalten an einer Idee zu begreifen und zu erkennen, die unter sorgfamer Benützung mannigfacher Umstände ihrem Ziel entgegenstrebt. Alle diesen Wenigen, was wir über Politik an dieser Stelle sagen konnten, ist nun aber zu ersehen, daß es nicht Jedermanns Sache ist und sein kann in Politik zu machen. Man wird geleitet und läßt sich leiten.“

Eine Nacht im Spielhause.

(Schluß.)

Wir stiegen eine Treppe hinauf in den ersten Stock; die Laden waren sorgfältig geschlossen und kein Laut konnte in die Straße dringen. Das Zimmer war prächtig beleuchtet; ein Spielstisch, Würfel und Karten waren in voller Thätigkeit, und an Wein und sonstigen Getränken schien es nicht zu mangeln. Neben der Bande, die aus eifrig oder zwölf gutgekleideten Schurken bestanden mochte, deren finstere Gesichter mir für einen Augenblick bange machten, da einer oder der andere der sauberen Gesellschaft meinen Beruf entdecken konnte, waren vielleicht ein Duzend Personen anwesend.

Der Gedanke tröstete mich jedoch, daß ich in London noch unbekannt und in meiner politischen Thätigkeit ferne von den Schlupfwinkeln solcher Induftrierter verwendet worden war. Dessenungeachtet regnete es aber fragende Blicke auf meinen Einführer, und ein dicker starker Keil, ein Ausländer — die Schuße waren ein Ausauf verschiedener Länder — war ganz besonders inquisitorisch. „Ich verantwort's“ hörte ich Sandford sagen und er fügte etwas bei, was ein satanisches Lächeln auf die Lippen des Keils jagte und eine ganze Umwandlung seines Betragens gegen mich veranlaßte. Dies war sehr beruhigend, denn obgleich ich Pistolen trug, so hätten sie mir wahrscheinlich gegenüber solchen Waghälzen wenig genützt.

Ein Spiel wurde vorge schlagen, und obgleich ich mich anfangs harinädig weigerte, so ließ ich mich doch allmählig überreden und setzte mich, um mit meinem ausländischen

ern von Frank-
en und zugehen-
anzösischen Hofe
gegenwärtige Be-
nemiger bedeutet,
durch Beneficien
ng Süd-Italiens
einer bonapar-
genau ist, daß
hen Zustand so
erscheint die An-
den Vorgängen
des Brigand-
damit wären
der Zustand im
ge russische Mi-
gam Besuche des
mit Recht mit
gen, die gegen-
eine Paale ge-
schäftigen wird.
Anwesenheit des
Mecca der mo-
malige Österei-
h, und Österei-
arst Metter-
Familienverhält-
n Reize in einem
im Oriente in
dort wird aus-
Zukunft lehren.
schlehtlich mit
hen Anreisen an-
D. September, ge-
schlehtlich Ge-
selben auf das
ermordet wor-
q Personen
Kirchen bezaubt
geändert wor-
schen Consular-
anzeiger" publi-
von Hannover,
eussischen Mon-
et die Zeitungs-
nsverhandlungen
eien resultatlos
e Verhandlungen
Erzwingenshaften,
ht haben, wer-
amit er sie be-
diese Vortheile
el des Zufalls
n Stande, ihre
n ihrer Rech-
stik nur mit der
lung der Dinge
en Tadel, als das
nständen bei sei-
erfahren beharre.
berartige Män-
nigen, und zu be-
re Gedankenrich-
nisse anpassen, in
chen einem Astro-
Stand der Gestirne
e, ohre auf die
e jeder Sekunde
eits sind sie ge-
einbaren Abwei-
einer Idee zu be-
amer Benützung
srecht. Aus die-
er Stelle sagen
nicht Bedenkens
ten. "Man wird
haufe.
zu ersten Stock;
kein Laut konnte
prächtig beleuch-
waren in voller
ranken schien es
aus eif oder
e, deren finstere
machen, da einer
einen Beruf ent-
agend Personen
h ich in London
Thätigkeit fern
eritter verwendet
s aber fragende
er starker Reiz,
Auswurf verschie-
aufstörisch. "Ich
nd er fügte et-
die Lippen des
eines Betragens
beruhigend, denn
nit wahrscheinlich
obgleich ich mich
nich doch allmähig
nem ausländischen

Mailand, 22. September. Der „Perseveranza“ wird aus Brescia unterm 20. geschrieben: Garibaldi ist heute hier eingetroffen. Es bestätigt sich, daß am 25. das Decret zur Auflösung der Freiwilligen Corps publicirt werden wird.

Messina, 20. September. Das Meer ist stürmisch. Die Communication ist beschwerlich. Gerüchtwiese verlautet, daß 5000 Mann Truppen in Palermo ausgeschifft wurden und daß die Insurgenten sich bei dem Herannahen derselben zurückgezogen hätten. Zwei englische Fregatten sind angekommen, drei andere befinden sich vor Syrakus.

Das französische Schiff „Gomer“ ist in Messina angelangt.

Paris, 21. September. Man versichert, daß Fürst Gortschakoff in drei Tagen nach Paris kommt und sich in Familien-Angelegenheiten nach Biarritz begeben werde. „La Presse“ schreibt: Gestern ist eine Convention über die Friedens-Präliminarien zwischen Italien und Oesterreich abgeschlossen worden. Die Entschädigung für die allgem. Schuld wurde auf 100 Millionen festgesetzt.

Das „Memorial Diplomatique“ schreibt: Graf Károlyi, ehemaliger österreichischer Gesandter in Berlin, ist in Paris eingetroffen und geht nach Biarritz, um die Bäder zu gebrauchen.

Das selbe Journal demotirt die Nachricht, daß Fürst Metternich nach Königswart gehen werde. Fürst Metternich wird sich, nach erfolgter Ankunft des Marquis de Mousnier in Paris, nach Biarritz begeben.

Zufolge h. Erlasses Sr. Excellenz des Herrn Taverniers vom 20. d. M., Z. 73855, theilt die Direction des hiesigen Obergymnasiums mit, daß wegen der herrschenden Cholera-Epidemie an dem hiesigen Obergymnasium, sowie an allen hierortigen öffentlichen Unterrichts-Anstalten die Vorträge am 1. November l. J. beginnen.

Zu den Einschreibungen werden die drei letzten Tage des Monats October bestimmt.

Arad, 24. September 1866.
Von der Direction des Obergymnasiums.

Tagesneuigkeiten
Arad. Wir glauben unseren Lesern, insbesondere denjenigen, denen es darum zu thun ist, ihren Töchtern eine zeitgemäße Erziehung angedeihen zu lassen, einen guten Dienst zu erweisen, indem wir sie auf die am Schluß unserer heutigen Nummer befindliche Unterrichtsanzeige der Frau Caroline Desreicher (Keleti) aufmerksam machen. Frau Desreicher-Keleti hat durch die in ihrem Anbiete am 17. d. abgehaltene Jahresprüfung auf eclatante Weise bewiesen, was ein mit Gemüthlichkeit, Verständniß und Sachkenntniß geleiteter Unterricht zu leisten im Stande ist.

Freund mein Glück zu probiren. Er ließ mich gewinnen und der Teufel hatte mich schnell um zehn Pfund reicher gemacht. Mr. Merton hatte sich mit Würfeln eingelassen und verlor große Summen; und nachdem er mit seinem Baarvorrath fertig geworden, machte er schriftlich seine Verbindlichkeiten. Die Betrüger trieben ihr Handwerk kühn, und nur ein Neuling konnte sich so mißspielern lassen. Mr. Merton schien aber nicht im geringsten an der Redlichkeit seiner Mitspieler zu zweifeln und folgte ganz dem Rathe seines Freundes Sandford, der selbst nicht spielte. Die liebenswürdige Versammlung ging etwa sechs Uhr Morgens auseinander, Jeder ging einzeln durch eine Hintertüre und erhielt ein neues Pafswort für den kommenden Abend. Einige Stunden später war ich beim Commissär und machte Rapport über den Stand unserer Angelegenheiten. Er war entzückt über das glückliche Debut, das ich gemacht hatte, mahnte mich aber, mit Geduld und Vorsicht vorwärts zu gehen. Da ich das Pafswort hatte, so wäre es ein Leichtes gewesen, die ganze Sippenschaft schon am Abend zu überraschen; allein damit wäre unsere Aufgabe nur zur Hälfte gelöst gewesen. Einige der Genossenschaft — Sandford unter ihnen — waren der Ausgebung solcher Vanknoten verdächtig und es war wesentlich, diesem Verbrechen gründlich auf die Spur zu kommen. Auch hatte man im Auge, wo möglich die Summen und Obligationen zurückzubekommen, die man Mr. Merton abgenommen hatte.

Während einer ganzen Woche ereignete sich nichts Besonderes. Jeden Abend wurde gespielt und Mr. Merton verwickelte sich tiefer und tiefer; sogar die Juwelen seiner Schwester, die er zu erschleiden gewußt hatte, wurden daran gesetzt und verloren, und auf den Rath Sandford's war er auf dem Punct, Alles zu verpfänden, um nicht allein seine „Ehrenschulden“ zu bezahlen, sondern zurückzugewinnen — dieses Irthümlich aller Spieler — was er verloren hatte. Eine neue List sollte nun in Anwendung kommen. Mr. Merton glaubte sich stark im Ecarté; es wurde eingeführt und man ließ ihn jedes Spiel zum sichtlichsten Verdrusse der Betrüger gewinnen. Da ich einmal in die nämliche Falle gegangen, so konnte ich gleich merken, daß man einen großen Streich beabsichtigte. In der Zwischenzeit war ich nicht müßig gewesen. Sandford hörte am dritten Orte und ganz im Vertrauen, daß ich nur nach London gekommen, um vier bis fünftausend Pfund zu erheben — aus Onkel Pasgrove's Vermächtniß — und dann gleich nach Yorkshire zurückkehren wollte. Man hätte das Gesicht des Schurken sehen sollen, als ich ihm zufällig den Zweck meines Hierseins mittheilte. Eine teuflische Freude entstellte es zur Frage. „D Sandford, Sandford, Du warst mit aller Deiner Verschämtheit doch nur ein Dummkopf, zu glauben, daß der Mann, den Du ruinirtest, Dir die Heimbezahlung vergessen konnte!“

Die Krisis kam; morgen schon sollte Mr. Merton seine Pfandsumme erhalten, und am gleichen Tage gab ich vor, meine fabelhaften Laufende übermacht zu bekommen. Mr. Merton, stolz auf seine Triumphe im Ecarté und angepöndelt von seinem Freunde Sandford, entschloß sich, statt seine Verschreibungen und Obligationen einzulösen, seine ganze Baarschaft an seinen Gesamtverlust zu setzen. Die Gewinner wollten anfangs nichts davon wissen, allein Mr. Merton, unterstützt von Sandford, ließ sich nicht davon ab-

* Dieser Tage, so meldet der „B. A.“, reiste der Herr Oberingenieur Kreuter nach Arad, um die Tracé von dort nach Groß-Rikinda aufzunehmen, da ein Consortium von Capitalisten diese, zu großen Hoffnungen berechtigende Verbindungsbahn zu bauen beabsichtigt.

* Wie man dem „Böf Tan.“ aus Martinsberg meldet, ist Herr Hyacinth Ronay daselbst am 20. d. im besten Wohlsein angelangt und vom Abt wie von sämmtlichen eben versammelten Mitgliedern des Capitels mit Enthusiasmus empfangen und begrüßt worden. Herr Ronay, der seit 1849 in der Ferne weilte und sich des besten Aussehens erfreut, erschien in weltlicher Tracht, legte aber noch am Abend seiner Ankunft die Ordenskleidung an. — Zunächst wird er zu seinen Verwandten in Stuhlweißenburg und Bepprim reisen und von dort nach Pest kommen, wo er wahrscheinlich längere Zeit verweilen wird.

* Wie „Böf Tanuja“ vernimmt, wird Herr v. Pulsky die Erlaubniß erhalten, definitiv in der Heimat zu verbleiben. — Der „Politik“ zufolge hat Sr. Majestät dem Hofkanzler gegenüber den Wunsch ausgesprochen, daß Pulsky um eine Audienz nachsücht, und ist derselbe durch den Herrn Hofkanzler von dem a. h. Wunsche bereits in Kenntniß gesetzt worden.

* Wie man dem „B. A.“ aus Raposvát vom 20. schreibt, ist der kön. Nothstandcommissär, Herr Paul v. Somssich von seiner Rundreise in Simonsa angelangt. In den durch denselben vertretenen Comitaten sind an Saatsfrucht und an Baarem vertheilt worden: in der Baranya 40,000 fl., im Stuhlweißenburger Comitai 80,000 fl., in der Somogy 100,000 fl., im Tolnaer Comitai 80,000 fl., im Veszprimer Comitai 220,000 fl., im Zalaer Comitai 90,169 fl. — Sr. Excellenz der Herr Taverniers hat an den kön. Commissär ein Schreiben gerichtet, in welchem er demselben für dessen erfolgreiche, segensvolle und raschen Bemühungen in warmen Worten seinen Dank ausdrückt. — In der Somogy ist das Geld, wie auch die Saatsfrucht, 47,246 Preßb. Mg., bereits vertheilt worden, wofür den beiden Vicepräsidenten des Comitats Anerkennung gebührt. — Von der Cholera ist dieses Comitai bisher verschont geblieben.

* Das h. k. k. Staatsministerium hat sich bestimmt gefunden, den Beginn der Inscriptionen und Vorlesungen an den weltlichen Facultäten der Universität und am polytechnischen Institute in Wien so wie den allgemeinen Termin für die rechtshistorischen Staatsprüfungen für dieses Jahr auf den 15. October zu verlegen, Ferner wurde bestimmt, daß die Eröffnung der Volks- und Mittelschulen erst mit 15. October d. J. stattzufinden habe.

* Das Kriegsministerium hat angeordnet, daß die Oberofficiere derjenigen Truppenkörper, für welche der Esako als Kopfbedeckung vorgeschrieben ist, die allenfalls beabsichtigte Anschaffung neuer Parade-Esakos zu unterlassen haben, nachdem eine Aenderung dieser Kopfbedeckung bevorsteht.

* Aus Wien, wird uns geschrieben: das Institut des auch in Arad in gutem Andenken stehenden Gesangspro-

bringen und es wurde endlich festgesetzt, daß Ecarté gespielt und so Mr. Merton Gelegenheit gegeben werden sollte, sein Vermögen und seine Ruhe wieder zu gewinnen. Dieser versicherte Sandford, daß wenn er gewinne, er zum letzten Mal Würfel und Karten berührt habe; ad, er hätte hören sollen, wie die Bande lachte, als ihnen Sandford diesen Entschluß des gebesserten Spielers mittheilte. Der Tag, nach dem sich Mr. Merton und die Verbündeten schauten — die Räuber und der Verräuber — kam; ich sah mit schieferer Aufregung der Nacht entgegen. Nur die Hauptverschworenen — acht an Zahl — sollten anwesend sein, und kein Fremder, ich ausgenommen — diesen Vorzug verdankte ich dem Vermächtniß — sollte diesem Meisterstück eines Betrugers anwohnen dürfen.

Nur einen Wink wagte ich Mr. Merton zu geben und diesen nur unter dem feierlichsten Versprechen der Verschwiegenheit. Und dieser war: „Ehe Sie anfangen zu spielen, sehen Sie zu, daß alle Obligationen, welche Sie unterschrieben, und alle Juwelen, welche Sie verloren haben, mit einer Summe in Noten oder Gold, welche derjenigen entspricht, die Sie riskiren wollen, auf dem Tische deponirt werden.“ Er versprach dieses zu thun, dachte aber nicht daran, was es zur Folge hatte. Meine Vorbereitungen waren endlich vollständig, und einige Minuten nach Mitternacht öffnete das Pafswort mir die Thüre des Spielhauses.

Ein Streit entzweite die Gesellschaft. Mr. Merton beharrte, wie ich ihm gerathen, auf der Deponirung einer Summe, die der seinigten entspräche, und seines Glückes gewiß, wollte er seine Verluste bis auf den letzten Farthing wieder gut machen. Obgleich seine Obligationen, Juwelen und eine große Summe in Gold und echten Noten aufgehäuft waren, so fehlte doch noch viel, um des Deficit auszugleichen.

„Wie gerufen“, sagte Sandford, als ich eintrat, „kommst Du uns das Fehlende auf eine Stunde oder so vorstücken — nicht umsonst, versteht sich“, fügte er flüsternd hinzu. — „Ich danke schön“, sagte ich kalt; „ich behalte immer mein Geld, bis ich es verlriere.“ Der Spigbube machte ein böses Gesicht, sagte aber nichts zur Antwort. Endlich entschloß man sich aber, daß Einer der Gesellschaft gehen und die in Frage stehende Summe holen sollte. Er war etwa eine halbe Stunde fort und kam mit einem Bündel Vanknoten zurück. Sie waren, wie ich vermutete, falsch. Mr. Merton zählte sie und das Spiel begann.

Diese Scene rief mir so lebhaft den Abend zurück, der mich ruinirt hatte, daß mich die Aufregung fast betäubte, und ich trank ein Glas Wasser nach dem andern, um die Gluth meiner Ideen zu dämpfen. Die Spieler waren glücklicher Weise zu sehr vertieft, um meine Aufregung zu bemerken. Merton verlor beständig; die Säge wurden doppelt — dreifach — vierfach! Sein Gehirn war im Feuer und er spielte oder vielmehr verlor mit der Wuth eines Wahnsinnigen. „Horch! was war das?“ rief plötzlich Sandford. „Habt ihr das Geräusch von unten gehört?“ Mein Ohr hatte es gehört und ich konnte es besser auslegen als er. Es ward wieder still. „Ziehe die Signalglocke, Adolf“, sagte Sandford. Nicht nur mit dem Spiel, sogar mit dem Alhem hielten die Schurken an, als sie auf die Antwort horchten. Es schallte Eins — Zwei — Drei. „All right!“ schrie Sandford, „macht fort! die Comödie ist bald

jeffors, des Herrn Wolf, erstreckt sich in Wien großer Beliebtheit. Die Erfolge, welche der tüchtige Meister erzielt, sind aber auch brillant. So hat Herr Wolf für die Winterjahre 6 Zöglinge vollkommen ausgebildet der künstlerischen Laufbahn übergeben, wovon zwei bereits in Leipzig und Olmütz Triumphe feierten. Herr Professor Wolf besitzt als Gesangslehrer die vorzüglichsten Eigenschaften, er hat musikalisches Wissen, einen kunstreichen, eleganten Vortrag, leicht faßliche Methode und sehr viel Routine.

Trotzdem von kompetenter Seite nachgewiesen wurde, daß die Brechruhr hier durch Militärdurchzüge eingeschleppt werde, und in Folge dieses Nachweises von den Vorgesetzten um die Erlaubniß gebeten worden, die Militär-Transilien vor der Stadt bivouaquiren zu lassen, werden wir schmerzlich ergriffen, indem wir unsere schwer getroffenen Einwohner von der Last nicht befreit sehen, obzwar sowohl aus Rücksicht auf uns als auf die einquartirte Mannschaft dieses Vorgehen als gefährdend zu bezeichnen ist, und eine väterliche Regierung dies nicht außer Acht lassen kann.

Dr. Aradi.

In der **Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt** der Gefertigten (Herrngasse Nr. 36) findet die Aufnahme von internen und externen Zöglingen täglich Vormittag von 10—12 Uhr und Nachmittags von 3—5 Uhr statt.

Caroline Desreicher (Keleti).

Handels- und Börsennachrichten.
R. & R. Arad, 24. September. Der günstige Verlauf der letzten Wiener Fruchtbörsen, wo bei einem mittelmäßigen Umsatze Weizenpreise um 10—15 kr. avancirten, hat auch an unserm Plage die Stimmung für diesen Artikel animirt; verkauft wurden seit unserm letzten Bericht 2500 Megen 87—88 Pf. bahnfrei hier à fl. 4.75; in andern Artikeln herrscht nur geringes Geschäft zu legitimirten Preisen.

Die Witterung ist anhaltend heiter und warm, noch immer ohne Aussicht auf den so dringend nöthigen Regen.

Der **Maros-Wasserstand** ist unverändert.
W. G. **Berscheb**, 22. September. Das Weingeschäft scheint dieses Jahr wieder ein rechttes Leben anzunehmen — eine Menge Fässer werden bereits zugeführt — und sind auch schon mehrere Verträge abgeschlossen worden. — Der Botich Wein ist nicht einmal noch recht ausgekühlt — und sind schon mehrere hundert Eimer davon verkauft worden. — An süßen Weinen wird heur kein Mangel sein, überhaupt ist die heutige Fochung eine sehr ausgiebige und es wird der Preis hoffentlich ein billiger werden. So sind diese Woche mehrere hundert Eimer Nothwein nach Wien im Mittelpreis zu 6 fl. verkauft worden. Schiller 4 fl. 50 kr. Weißer alter 7—8 fl. Die Fässer, woran großer Mangel ist, werden eimentirt à Eimer 1 fl. 45—50 kr. verkauft. — Die Witterung ist der Weinsche sehr günstig.

zu Ende.“ Ich hatte meine Collegen unterrichtet, daß sich ihrer zwei in Civil an der Thüre einfänden, mittelst des Pafsworts, daß ich ihnen gegeben, eintreten und die Pfortnerin ergreifen und knebeln sollten. Zugleich hatte ich sie von der Bestimmung der Signalglocke in Kenntniß gesetzt und sie über ihre Handhabung belehrt. Sie hatten alsdann ihre Cameraden einzulassen, in aller Stille die Treppe hinaufzukommen und vor der Thüre zu warten, bis ich das Zeichen gab, um die Spieler zu ergreifen. Die Hintertüre des Hauses war gleichfalls sicher bewacht. Nur ein Gedanke quälte mich: die Schurke konnte noch im letzten Augenblick die Lichter auslöschen, die falschen Papiere zerbrechen und auf einem geheimen Auswege kommen.

Zuerst untersuchte ich, ob meine Pistolen in Ordnung waren — denn ich wußte, daß ich ein verzweifeltes Spiel mit verzweifelten Leuten hatte — dann stand ich auf, spazierte nachlässig zu der Thüre, öffnete ein wenig und that, als ob ich nichts von dem Geräusche hörte, das die Gesellschaft so sehr erschreckt hatte. Zu meiner Verhöhnung sah ich die Treppe und den Gang mit Polizeiknechten besetzt — ernst und schweigsam wie der Tod. Ich ging zurück und trat an den Tisch, an dem Mr. Merton saß. Es galt den letzten Satz — den größten — Merton verlor. Verzweifelt, todtenbleich, vernichtet, sprang er auf und ein fürchterlicher Fluch kam über seine zitternden Lippen. „Schurke! Verräther! Schuft!“ brüllte Mr. Merton und faßte Sandford an der Kehle; „Du bist der Teufel, der mich verführte!“ — „Ohne Zweifel“, sagte ruhig Sandford, sich seines Angreifers entledigend, „und Du wirst zugeben, daß ich meine Rolle gut spielte; doch wozu dieses Wimmern, lieber Junge, dieß wird Dir wenig helfen.“ Mr. Merton starnte in Wuth und Verzweiflung auf den verruchten Spöter. „Nicht so geschwind, Cardon“, rief ich, als Sandford seinen Raub zusammenpackte, und griff nach einem Bündel der falschen Vanknoten. „Mit dem Spiel hat es nicht seine Wichtigkeit, denn die Noten sind falsch.“ — „Hund“, schrie Sandford, „zittere für Dein Leben!“ und er sprang auf mich, um mir die Noten zu entreißen, ich war aber so geschwind als er und präsentirte ihm den Lauf meiner Pistole. Die Bande war in großer Aufregung und Mr. Merton schien zu wissen, was um ihn vorging. „Reiß ihm die Papiere aus der Hand!“ schrie Sandford. „Pack ihn — laßt ihn nicht entkommen!“ — Nimm dich in Acht, Schuft!“ schrie ich heftig; „Deine Stunde ist gekommen! Hecce Cameraden, und thut euere Pflicht!“

In einem Augenblick füllte sich das Zimmer mit Polizeimannschaft; die Bande, so überascht und vom Schrecken gelähmt, leistete keinen Widerstand und ließ sich ins Gefängniß abführen. Drei davon — Sandford oder Cardon unter ihnen, wurden auf Lebenszeit transportirt, und die übrigen wurden zu Gefängnißstrafen verurtheilt. Ich hatte meine Aufgabe erfüllt. Meine Vorgesetzten waren mit mir zufrieden, und ich wurde bald darauf zu einer Stelle befördert, die zu meiner jetzigen Position im Staatsdienst den Weg bahnte. Mr. Merton erhielt seine Obligationen, Juwelen und sein Gold zurück, und die Erfahrung hatte ihm eine schreckliche Lektion gegeben, nie wieder zu spielen. Weder er, noch seine Mutter vergaßen den Dienst, den ich ihnen zu leisten das Glück hatte.

Arader Begräbnis-Verein.

Heute sind wieder zwei Mitglieder dem Verein durch den Tod entziffen worden, u. zw. die unter Vereins-Nr. 579 aufgenommene Frau Maria Botta und die unter Vereins-Nr. 980 aufgenommene Frau Mariuzca Pöpa; für erstere wurde, da sie bereits 70 Jahre alt war, die Begräbnisgebühr nicht entrichtet; für die zweite, nannte aber wurde die Gebühr von 50 fl. d. W. den Kindern derselben Lisa, Sofia und Nicolaus nach Vorweisung des Todenscheines sofort ausgefolgt.

Arad, 24. September 1866.

Von der Vereins-Zeitung.

Bestrichenen vom 23. September.

Herr	Ragel	Bierer	Dreier
Herr Mathias Vas	—	2	7
Gustav Kofka	—	1	3
Kövér Gábor	—	1	10
Marion Deutsch	—	1	2
Josef Müller	—	1	—
Johann Wildenauer	—	—	10
Náray Imre	—	—	4
Moisz Horváth	—	—	3
Franz Kerner	—	—	2
Leopold Brüll	—	—	2

Außerdem wurden 54 Zweier und 70 Einser, zusammen 174 Pöller geschossen.

Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien

nom 24. September 1866.

5% Metalliques	62 50
5% National-Anleihen	68 70
1860. Staatsanleihe	81.20
Banfacilien	728 —
Creditactien	153 —

Wechsel-Cours.

London	128 25
Silber	127.75
Dukaten	6.14

Kundmachung.

Für die Ausübung des Branntweinschankrechtes bei Abhaltung der Jahrmärkte auf dem Viehmarke, der Wochenmärkte oder auf dem Pferde- und Vorstehviehplaz, so wie auch überhaupt von dem nach Arad gebrachten und zum Verkaufe angebotenen Zweifischen- und Fruchtbrennwein obkommende Gebühren-Einhebung wird auf 1 Jahr, und zwar vom 1. November 1866 bis letzten October 1867, im Wege einer für jedes einzelne Pachtobject separat am 6. October l. J. abzuhaltenden öffentlichen Versteigerung in Pacht gegeben.

Pachtlustige werden hiermit aufgefordert, für die auf den Marktplätzen anzuhaltenden Branntweinschankrechte, und zwar für jeden Pachtgegenstand, nach dem Ausrufungspreis von 300 fl., mit einem Vadium von 100 fl. zu erscheinen, oder aber ihre mit dem 100 fl. Vadium versehenen Offerte dem mit der Vornahme der Licitation betrauten Commissionäres Herrn Magistratsrath Emerich Mayer eine halbe Stunde vor Beginn der Versteigerung zu übergeben.

Die Licitation wird am obbesagten Tage, Vormittags 10 Uhr, im städtischen Rathsaale abgehalten. Die Versteigerungs-Bedingnisse können in Vorhinein bei der städtischen Buchhaltung eingesehen werden.

Arad am 21. September 1866.

Die mit der Gebühren-Bemessung für den Branntweinschank betraute Commission.

Ar. 1894 (662-1.3) 4049 (663-1.3)

Kundmachung.

Von Seite des k. k. Domänen-Verwalteramtes wird zur Kenntnis gebracht, daß die Verpachtung einer, unter der Benennung Gócsa aus 8 Joch Wägen besitzenden Weidung des k. k. Domänenbesitzes auf 3 Jahre vom 1. November anfangend auf Kosten und Gefahr des künftigen Pächters, jedoch mit Vorbehalt der k. k. Domänen-Verwaltung beschlossen wurde.

Pachtlustige wollen sich mit dem 100 fl. Kaufgelde und mit dem k. k. Domänen-Verwalteramt am 3. October 1866, Vormittags 9 Uhr in der zu Páulis befindlichen Verwalteramts-Kanzlei einfinden, alle die Licitations-Bedingnisse eingesehen werden können.

Nachbete werden nicht angenommen. Schriftliche, mit dem 100 fl. Kaufgelde und den k. k. Domänen-Verwalteramt versehenen Offerte können bis zum Vorabende des Licitationstages beim gefertigten Verwalteramte eingereicht werden.

Sign. Páulis am 19. September 1866. Verwalteramt der k. k. Staats-Domäne Ménész.

Licitations-Kundmachung.

Die diesjährige Gócsa-Weidung im Gócsaer Bezirk wird am 28. September l. J. in der Arader k. k. Waldamts-Kanzlei, Vormittags 9 Uhr im Wege einer öffentlichen Licitation, gegen die in der gefertigten Amts-Kanzlei einzusehenden Licitations-Bedingnisse verpachtet.

Pachtlustige mit einem 100 fl. Kaufgelde versehen, mögen sich am obangedeuteten Tag und Ort einfinden.

Schriftliche, bis zum Vorabende des obbestimmten Termins einzuliegende Offerte werden auch angenommen, auf Nachbete hingegen keine Rücksicht genommen.

Für das Arader k. k. Waldamt, den 22. September 1866.

Pferde-Licitation.

Freitag den 28. d. M., Früh 9 Uhr, werden vor dem hiesigen Stadthause vom 7. Uhlanen-Regimente wegen Standesherrabiegung

24 Stück junge, fehlerfreie Stuten und 21 Stück junge, wegen Defecten nicht zu Reitpferden geeignete Dienstpferde an den Meistbietenden licitando verkauft.

Vom k. k. Militär-Stationen-Commando.

Arad am 23. September 1866.

Schweine-Verkauf.

In der Ötveneser Deconomie Ihrer Hochgeboren der Frau Gräfin Amalie v. Zelenszky werden 500 Stück Winter-Ferkel verkauft

durch das herrschaftliche Verwalteramt.

Kundmachung.

Der im Edelspacher-Simándler Hötter, links an der von Arad nach Simánd führenden Landstraße befindliche, an das Löviszgházer Hötter ankommende, unter Gr. Nr. 3. 485 verzeichnete und zum Eigenthum des löbl. Compofessorats gehörige Wiesgrund in einem Complez, ist gegen baare Bezahlung aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt der bevollmächtigte Advocat

Arlejtési hirdetés.

Aradmegye tulajdonához tartozó Nagyzóránd községében lévő megyei épület kijavítása 1059 ft. 21 kr. erejéig a nagyméltósági magyar királyi helytartóvárnak 1865. évi április 17-én kelt 7995/1864. számú kegyes intézményével engedélyeztetvén, az e tekintetben tartandó arlejtés folyó évi October 6-án reggeltől 10 óráskor, a megyei alispáni irodában fog tartatni, mire nézve, a vállalkozni szándékozók 106 ft. bánompénz-féllátra illendően meghívattak.

Az arlejtési feltételek s egyéb tárgyrólak a helybeli Allammérnöki hivatal iródkájában megtekinthők.

Aradon 1866. évi September hó 17-én.

Spech Imre.

Ad. Nr. 1868 (663-1.3)

Kundmachung.

Es wird kundgemacht, daß der in dem vom Markorte Szt. Anna auf 3 Meilen entfernten cameral-berthaltlichen Walde Parfály befindliche, in kleine Parzellen getheilte Holzschlag des Jahres 1866 am 7. October 1866 und den nachfolgenden Tagen parzellenweise gegen gleich baare Bezahlung an Ort und Stelle im Licitationswege, mit Vorbehalt der höheren Genehmigung, verkauft werden wird, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Páulis, den 12. September 1866. Vom Verwalteramte der Staats-Domäne Ménész.

VOM BANDWURM heilt gefahrlos in 2 Stunden Dr. Bloch in Wien, Praterstraße 42. Näheres brieflich. Arznei versendbar. (518-25)



Waldmast

auf 450 St. Számos, hinlänglich mit Wasser versehen. Zu erfragen bei der Verwaltung in Zöldes — Post Gurahonez. (649-2.3)

An die geehrten Leser!

Bekanntermaßen ist die Theilung der Arbeit ein Fortschritt der neuern und neuesten Zeit. Sogar höhere Wissenschaften sehen sich genöthigt, Specialitäten zu bilden, um auf dem occupirten Terrain Ausschließliches und Vollkommenes zu leisten. In Würdigung dieser Erkenntniß habe ich es unternommen mein Blatt:

„Die Wechselstube“

als eine Specialität unter den volkwirtschaftlichen Schriften zu gründen; überzengt einerseits, daß Tausende von Interessenten ausschließlich über Staatspapiere, Lotteriefacten, Valuten und Coursverhältnisse überhaupt Belehrung und Aufklärung suchen; andererseits daß ich gerade auf diesem Felde Vieles erlebt und gedacht, und mich keine gebraucht habe, um den geehrten Lesern besonders nützlich sein zu können. Weit entfernt durch Creirung dieses neuen Blattes mir einen Nebenverdienst zu verschaffen, bin ich vielmehr zufrieden, wenn nur einigermaßen die Speise eingehen. Hingegen bezwecke ich in meiner doppelten Eigenschaft als Redacteur dieser Zeitschrift und als berechtigter und ausübender Wechsel, meinen Lesern eine klare Einsicht in die Cours- und Lottaverhältnisse zu verschaffen, sie in alle Verlosungspläne einzubeziehen, und ihnen durch prompte Zusendung der Ziehungslisten auch das Ziel angenehmer und leichter, und sie somit geneigter zu machen, mir ihre Aufträge zu geben.

„Die Wechselstube“

soll demnach eine Brücke bilden, auf welcher sich das Interesse der geehrten Abonnenten, wie meines Geschäftes angenehm begegnen sollen. Somit laube ich mein Blatt einem geehrten Publicum empfehlen zu dürfen, und bitte zugleich allfällige Aufträge „an die Administration der Wechselstube“ in Wien zu richten.

Der Preis des Blattes beträgt ganzjährig sowohl für Wien als für die Kronländer mit portofreier Zusendung nur 2 Gulden.

Neu eintretende Abonnenten erhalten die bereits erschienenen 8 Nummern, soweit der Borrath reicht, gratis. Dieselben enthalten das vollständige Verzeichniß der bis jetzt gezogenen Lose vom Jahre 1860 und 1864 der Credit-Lose, sowie das Verzeichniß der bis jetzt gezogenen und noch nicht eingelösten Waldstein-Lose, Claron-Lose und anderer Verlosungen. — Außerdem findet man darin interessante Artikel über den Werth der verschiedenen Lose und Promessen, sowie Anleitung zur Berechnung der Steuer bei diesen etc.

Carl Spitzer,

Geldwechsler, Wien, Wellzeile Nr. 27.

(641-2.3)

K. k. priv. Theiss-Eisenbahn.

Fahrordnung

vom 1. Mai 1866 bis auf Weiteres.

I. Von Wien und Pest nach Kaschau.				IV. Von Kaschau nach Pest und Wien.			
Station	Abfahrt	Tagesezeit	Station	Abfahrt	Tagesezeit	Station	Abfahrt
Wien	8	Abend.	7:45	Früh.	Kaschau	5:21	Früh.
Pest	6:31	Früh.	5:19	Abend.	Miskolcz	7:55	Früh.
Czegléd	9:49	—	8:4	—	Tokaj	9:37	—
Szolnok	10:57	—	9:17	Nacht.	Nyiregyháza	10:39	—
Püspök-Ladány	1:33	Nachmit.	1:3	—	Debreczin	12:19	Mittag.
Debreczin	3:5	—	3:48	Früh.	Püspök-Ladány	1:57	Nachmit.
Nyiregyháza	4:33	—	6:24	—	Szolnok	4:43	Früh.
Tokaj	5:31	—	8:9	—	Czegléd	5:46	Abend.
Miskolcz	7:24	Abend.	10:46	Vormit.	Pest	8:40	—
Kaschau	Ankunft	9:56	1:51	Nachmit.	Wien	6	Früh.

II. Von Wien und Pest nach Arad.				V. Von Arad nach Pest und Wien.			
Station	Abfahrt	Tagesezeit	Station	Abfahrt	Tagesezeit	Station	Abfahrt
Wien	8	Abend.	Arad	10:15	Vormittag.	Wien	6
Pest	6:31	Früh.	Csaba	12:7	Mittag.	Arad	10:15
Czegléd	9:49	—	Mező-Túr	2:27	Nachmittag.	Csaba	12:7
Szolnok	10:57	—	Szolnok	4:20	—	Szolnok	4:20
Mező-Túr	12:17	Nachmittag.	Czegléd	5:31	Abend.	Mező-Túr	2:27
Csaba	2:43	—	Pest	8:40	—	Czegléd	5:31
Arad	Ankunft	4:40	Wien	6	Früh.	Pest	8:40

III. Von Wien und Pest nach Grosswardein.				VI. Von Grosswardein nach Pest und Wien.			
Station	Abfahrt	Tagesezeit	Station	Abfahrt	Tagesezeit	Station	Abfahrt
Wien	8	Abend.	Grosswardein	10:27	Vormittag.	Wien	6
Pest	6:31	Früh.	Bereettyó-Ujfalu	11:50	—	Grosswardein	10:27
Czegléd	9:49	—	Püspök-Ladány	12:58	Nachmittag.	Bereettyó-Ujfalu	11:50
Püspök-Ladány	2:5	Nachmittag.	Czegléd	5:46	Abend.	Püspök-Ladány	12:58
Bereettyó-Ujfalu	3:14	—	Pest	8:40	—	Czegléd	5:46
Grosswardein	Ankunft	4:31	Wien	6	Früh.	Pest	8:40

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen sind aus den auf allen Bahnhöfen angeschlagenen Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Direction.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 22. September.

Staatsfonds.	Geld.	Waarr.	Staatsfonds.	Geld.	Waarr.
5% österr. Rähr.	55.25	55.50	Nordbahn	94.—	95.—
5% National	68.40	68.60	Staatsbahn	123.—	125.—
5% Metalliques	69.80	69.10	Südbahn	110.—	112.—
M. Com. Renten	15.—	15.—	Westbahn	90.50	91.—
Lose von 1839	154.—	155.—	Grundentl.-Oblig.		
detto fünfjähr.	150.—	151.—	ungarische	67.—	67.50
Lose von 1854	75.50	76.—	Em. Slav.	66.50	67.—
Lose von 1860	81.40	81.50	Preussische	63.50	64.50
detto fünfjähr.	87.50	88.—	Preussische	66.50	67.—
Lose vom Jahre 1864	—	—	galizische	64.—	64.50
detto 2 & 1/2 %	—	—	Bukovina	—	—
Nachbete-Lose	—	—	Lose.		
5% Steueranleihen	99.25	99.75	Credit	127.25	127.50
5% Eib. 1864	—	—	Dampfschiff	—	70.—
Steueranleihen	—	—	Erzieh.	—	114.—
5% Silberanl. 1865	—	—	detto 2 & 1/2 %	48.—	—
Industrieactien.			Jährl. Erbbaup	—	—
Creditactien	155.30	155.50	„ Pálfy	—	—
Banfacilien	729.—	731.—	„ Glary	—	—
Anglo-österreichische Bank	—	—	Comptanten.		
Comptantbank	588.—	589.—	Münz-Dukaten	6.14	6.16
Donaudampfsch.	469.—	470.—	Hand-	6.14	6.16
			Napoleon'sch'or	10.33	10.34
			Souverän'sch'or	—	—
			Auswärtige Imperials	10.63	10.70
			Preussische Friedrich'sch'or	10.70	10.75
			Englische Sovereigns	13.20	13.33
			Preussische Cassen-Anweisungen	1.92 1/2	1.92
			Silber	128.25	128.50

Mit 1. October beginnt ein neues Abonnement auf die „Arader Zeitung“. Prämienpreis: für Wien mit täglicher Zustellung ins Haus: ganzjährig 7 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr., monatlich 1 fl. 10 kr. — Für auswärtige mit täglicher Zustellung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 3 fl., monatlich 1 fl. 40 kr. — Wir erlauben uns hiermit zur Erneuerung, respective zum Beitritt zur Prämienaktion möglichst einzuladen, indem wir gleichzeitig die Prämienaktion um so gewisser noch im Laufe dieses Monats gültig verlaufen zu wollen, als wir zum Beginn des neuen Quartals — ohne Ausnahme — nur eine (Prämien)vertheilung machen werden, welche bis zum 30. September eintrifft. Die Prämienaktion wird durch die Administration.